

Europäische Forschungspolitik: Soziologische Positionen gefragt!

Ellen Kublmann, Wolfgang Eppenschwandtner, Thomas König

In den nächsten Wochen und Monaten werden entscheidende Weichen für die Forschung und Forschungsförderung in Europa gestellt, und hierbei geht es auch um die Zukunft der sozialwissenschaftlichen Forschung. Wir möchten mit diesem Artikel zentrale Entwicklungen vorstellen und zur Einmischung in die Debatte beitragen. Dabei konzentrieren wir uns auf die Chancen für die sozialwissenschaftliche Forschungsförderung und stellen in diesem Kontext auch das forschungspolitische Netzwerk *Initiative for Science in Europe* vor, das als interdisziplinäre Plattform interessante neue Handlungsoptionen für die Soziologie bietet. Weiter geht es um die Schlüsselthemen des nächsten Global Research Council, der sich mit der Umstellung der wissenschaftlichen Publikationen auf »open access« und mit der Entwicklung von Leitlinien zur Forschungsethik beschäftigen wird.

Europäische Forschungsförderung

Im November 2011 stellte die Europäische Kommission ihren Vorschlag für *Horizon 2020* vor, einem Mehrjahresprogramm für Forschung und Innovation als Nachfolger des 7. Rahmenprogramms (FP7). Das Programm soll in drei Säulen geteilt sein: Wissenschaftsexzellenz, Industrieinnovation und Gesellschaftliche Herausforderungen. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die bereits mit dem FP7 eingeleitet wurde. Während das Hauptaugenmerk früherer Rahmenprogramme auf groß angelegten Netzwerken und kurzfristigen, zumeist industriellen Anwendungen lag, hat sich die euro-

päische Politik für ein breiteres Verständnis von Forschung und Innovation geöffnet. Nicht zuletzt auf Druck der *Initiative for Science in Europe* ist mit dem Europäischen Forschungsrat (ERC) 2007 erstmals auch ein Programm explizit für die Pionierforschung (*frontier research*) eingerichtet worden.

Interessanterweise hatte diese Entwicklung zumindest in der Vergangenheit auch eine zunehmende Öffnung hin zu den Sozial- und Geisteswissenschaften zur Folge. Im FP7 sind etwa im Bereich des spezifischen Programms »Zusammenarbeit« immerhin bereits 610 Millionen Euro für *Social Sciences and Humanities* (SSH), wie auf europäischer Ebene gern gesagt wird, ausgegeben worden. Grundsätzlich ist dies auch für *Horizon 2020* vorgesehen. Trotz einiger Aufregungen, oder vielleicht gerade aufgrund des Einsatzes der Communities im Vorfeld der Verhandlungen, haben SSH einen fixen Platz in den »Gesellschaftlichen Herausforderungen« bekommen. Unklar ist aber noch, wie SSH in *Horizon 2020* konkret verankert werden. Unter Beteiligung führender Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler (Helga Nowotny, Michel Wieviorka, Craig Calhoun, Jutta Allmendinger und andere) wird sich eine Konferenz unter dem Titel »Horizons for Social Sciences and Humanities« am 23. und 24. September 2013 in Vilnius (Litauen) mit dieser Frage beschäftigen.

Anteilig noch wichtiger für SSH, insbesondere auf universitärer Ebene, sind die ERC Grants, die in den vergangenen Jahren insgesamt große Bedeutung erlangt haben. Während das spezifische Programm »Zusammenarbeit« nur zwei bis drei Prozent seines Gesamtbudgets für SSH ausschüttet, sind es beim ERC rund 19 Prozent. Auffällig ist dabei die Länderverteilung der zugesprochenen Grants. Da der ERC ausschließlich nach dem Kriterium der Exzellenz fördert, gibt es keine Länderquoten. Wir können also sowohl anhand der Anträge als auch der bewilligten Grants feststellen, wo in den Sozial- und Geisteswissenschaften besonders viel Nachfrage besteht und wo diese Nachfrage auch den strengen Qualitätskriterien des ERC entspricht.

Die von uns ausgewerteten Daten des ERC zeigen, dass die meisten Anträge aus Großbritannien kommen und in absoluten Zahlen auch am meisten Grants dort angesiedelt sind. Dennoch ist die Erfolgsrate in Frankreich höher (für Details König 2010). Weiter ist anzumerken, dass die Sozial- und Geisteswissenschaften bezüglich ihrer Länderverteilung beim ERC viel weniger ausbalanciert sind als die Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften. Die Frage, wie es zu einer solchen Verteilung kommt, wäre

selbst eine lohnende wissenschaftssoziologische Untersuchung wert (siehe dazu, Fleck, Hönig i.E.).

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass die für die Forschungsförderung auf europäischer Ebene verfügbaren Mittel vom Gesamtbudget der Europäischen Union abhängen. Die prolongierte Finanzkrise, die zunehmende EU-Skepsis sowie die blockierende Haltung einiger Länder in den Verhandlungen über das EU-Budget führen zu erheblichen Problemen für die finanzielle Ausstattung der Europäischen Forschungsförderung. Geplant war, dass *Horizon 2020* zwischen 2014 und 2020 rund 80 Milliarden Euro für Forschungsprojekte ausschreiben sollte, davon rund 13,5 Milliarden vom ERC. Bisher ist jedoch noch gänzlich unklar, mit welcher Summe das Programm tatsächlich dotiert sein wird. Folglich ist auch unklar, ob überhaupt ein europäisches Forschungsbudget für die Sozial- und Geisteswissenschaften vorhanden sein wird.

In diesem Zusammenhang möchten wir auf die seit Ende Oktober 2012 publizierte Online-Petition »No Cuts on Research« (<http://no-cuts-on-research.eu>) hinweisen, in der sich der Unmut der Wissenschaftsgemeinschaft über drohende Kürzungen in der europäischen Forschungsförderung deutlich niederschlägt. Allerdings liegt hier – leider – der Anteil der Unterschriften aus den Sozial- und Geisteswissenschaften noch deutlich unter dem Anteil bei vergleichbaren Aktionen in den letzten Jahren.

Initiative for Science in Europe

Die *Initiative for Science in Europe* ISE (www.i-se.org) ist eine unabhängige Plattform für die akademischen Gesellschaften und die wissenschaftlichen Organisationen in Europa. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Mechanismen zur Förderung der Wissenschaft zu stärken, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die Entwicklung und Umsetzung forschungspolitischer Strategien einzubeziehen und unabhängige wissenschaftliche Expertise für die Politikberatung auf europäischer Ebene zu fördern. Mitte der 2000er Jahre wurde ISE als Plattform der Wissenschaft gegründet, um für die Einrichtung des Europäischen Forschungsrats einzutreten und damit einen Paradigmenwechsel in der europäischen Forschungspolitik zu erwirken.

Eine Kampagne ähnlicher Tragweite läuft derzeit zur Unterstützung des EU-Forschungsbudgets. Ziel ist es, die Staats- und Regierungschefs auf

die essentielle Rolle der Forschung bei der Begegnung der dringenden gesellschaftlichen Herausforderungen hinzuweisen und Entscheidungen über das EU Budget zu beeinflussen. Ein offener Brief der europäischen Nobelpreis- und Fields-Medaillenträger wurde Ende Oktober in führenden Tageszeitungen veröffentlicht und bildete gleichzeitig den Startschuss für die Online-Petition »no-cuts-on-research.eu«. Seit den ersten Unterschriften durch ERC-Geförderte kann die Initiative bei Redaktionsschluss bereits auf die Unterstützung von 140.000 Bürgerinnen und Bürgern verweisen.

Die Reaktionen bei der Präsentation des Zwischenstands bei einem Treffen einer Delegation aus Nobelpreisträgern und Initiatoren der Petition mit den Präsidenten des Europäischen Rats, des Parlaments und der Kommission waren sehr positiv. Erst auf den Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs wird sich jedoch zeigen, ob zukunftsgerichtete Investitionen in Forschung und Innovation im Schlagabtausch zwischen nationalen Interessen bestehen werden.

Der Global Research Council und die aktuellen wissenschaftspolitischen Herausforderungen

Noch eine Ebene höher – nämlich im globalen Kontext – spielt der *Global Research Council* GRC. Diese neue Initiative wurde 2011 in den USA mit dem Ziel initiiert, die internationale und transnationale Diskussion zu fördern und Richtlinien für zentrale wissenschaftspolitische Fragen zu entwickeln. Der zweite *Global Research Council* findet im Mai 2013 in Berlin statt und wird gemeinsam von Deutschland und Brasilien organisiert. Auf der Agenda stehen zwei Schlüsselthemen: die Regelung der »open access« Publikationen und die Entwicklung von Richtlinien zu »research integrity« bzw. zur Forschungsethik. Im Oktober 2012 fand in Brüssel unter dem Dach von Science Europe ein europäisches Vorbereitungstreffen statt (Science Europe 2012). Nachfolgend stellen wir einige wesentliche Positionen und Diskussionsergebnisse vor (ohne den Anspruch auf Vollständigkeit).

Open Access

Der »freie Zugang« zu Forschungsergebnissen durch die Umstellung der Publikationsstrategien auf »open access« gilt weltweit als die zentrale Strategie, um Barrieren und soziale Ungleichheiten im Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen abzubauen (Science Europe 2012; siehe auch Botz 2012). Dabei wird argumentiert, dass Wissenschaft (global, national und auf EU-Ebene) mit öffentlichen Geldern gefördert wird und es nicht zu akzeptieren ist, dass der Zugang zu diesem Wissen durch die Preispolitik einiger weniger Verlagshäuser kontrolliert wird.

Was auf den ersten Blick aus sozialen und wissenschaftspolitischen Aspekten durchaus überzeugend klingt, ist allerdings in der Praxis nicht so einfach umzusetzen. Zu befürchten ist vor allem, dass sich die zuvor dargelegten disziplinären Ungleichheitsstrukturen weiter verfestigen könnten (siehe auch Platt 2012). Außerdem geht in der Debatte zuweilen die Rolle der wissenschaftlichen Gesellschaften im wissenschaftlichen Verlagswesen unter. Anders als bei kommerziellen Verlagen werden hier finanzielle Überschüsse, die durch das Herausgeben von Journals erzielt werden, für die wissenschaftliche Gemeinschaft ausgegeben – beispielsweise für Stipendien und Preise oder um Forschern aus benachteiligten Regionen die Teilnahme an wichtigen Konferenzen zu ermöglichen (Gannon 2004). Diese Aktivitäten sehen die wissenschaftlichen Gesellschaften durch strukturelle Änderungen bedroht.

Auf dem europäischen Vorbereitungstreffen wurden unterschiedliche Strategien zur Umstellung auf »open access« diskutiert. Eine vollständige Umstellung ist wegen der grundlegenden Veränderungen und der ungelösten Probleme ad-hoc kaum realistisch; vielmehr scheint es sinnvoll zu sein, unterschiedliche Strategien zu nutzen, um eine schrittweise Umstellung zu ermöglichen, die besser auf spezifische Bedarfslagen und Probleme reagieren kann. Diese als »Hybridisierung« diskutierte Vorgehensweise erscheint zwar weniger radikal, aber ist keineswegs ohne Risiken (siehe auch Bornmann et al. 2012; Platt 2012).

Die DFG nimmt insgesamt eine Pionierposition ein (Fournier 2012); in Deutschland sind bereits entscheidende Vereinbarungen zur Umstellung auf »open access« erzielt worden. Dennoch steckt die Umstellung erst in den Kinderschuhen. Dabei zeichnen sich nicht nur regional und zwischen den Universitäten Ungleichheiten im Tempo sowie in den Strategien der Umsetzung ab, sondern auch zwischen den Disziplinen. In der Soziologie

spielen »open access« Publikationen auf hohem Qualitätsniveau und mit Impactfaktor bisher kaum eine Rolle, und das gilt nicht nur für Deutschland, sondern überwiegend auch im internationalen Maßstab. So hat kürzlich auch Jennifer Platt (2012) als Repräsentantin der International Sociological Association (ISA) auf diese Probleme aufmerksam gemacht (siehe auch Dingwall 2012).

Die geplante Umstellung auf »open access« und die Initiativen der DFG und der Hochschulen sollten deshalb aufmerksam verfolgt und eine Beteiligung sozialwissenschaftlicher Fachgesellschaften und Expertise in den Entscheidungsprozessen eingefordert werden. Insbesondere geht es auch darum, wie sich die Soziologie im disziplinären Wettbewerb um die Verteilung von Fördermitteln für »open access« behaupten kann und welche Konsequenzen die nur ansatzweise entwickelten Standards und Qualitätskriterien sozialwissenschaftlicher »open access« Journals auf die Verteilung von Geldern haben. In der direkten Konkurrenz mit den bereits seit Jahren etablierten »open access« Journals in den Naturwissenschaften und der Medizin scheinen gravierende Nachteile unvermeidbar, wenn es keine klaren Vereinbarungen und Programme zur Unterstützung der Umstellung der Publikationen in den Disziplinen gibt, in denen »open access« bisher kaum eine Rolle spielt.

Forschungsethik

Vereinbarungen und Empfehlungen zur Integrität von Forschung und Wissenschaft werden auf europäischer Ebene und international dringlicher. Dabei bringen Globalisierung und web 2.0 neue Dynamiken in die Ethikdebatte, aber zugleich belegen die anhaltenden Plagiatsaffären in Deutschland einmal mehr, dass es sich hier um grundlegende Probleme der mangelnden Transparenz und öffentlichen Kontrolle des Wissenschaftssystems handelt. Hinzu kommt eine weit verbreitete »Clan«-Mentalität von Professionellen, die sich ihrer eignen Zunft und der Reputation ihrer Hochschule mehr verpflichtet fühlen als den altruistischen Prinzipien der Forschungsethik.

Dabei mangelt es nicht grundsätzlich an ethischen Leitlinien für die Wissenschaft (vor allem nicht in Deutschland). Im internationalen Kontext gilt vor allem das Singapur Statement (www.singaporestatement.org) als richtungweisend. Hierin werden vier grundlegende Prinzipien der Forschungsethik definiert: (1) *Honesty* in all aspects of research, (2) *Accountability* in the

conduct of research, (3) *Professional courtesy and fairness* in working with others, und (4) *Good stewardship* of research on behalf of others (siehe auch ERC 2012).

So wünschenswert und notwendig internationale Standards sind, werfen sie zugleich ähnliche Probleme auf, wie sie für »open access« beschrieben wurden. So verläuft auch die Entwicklung von forschungsethischen Standards in den wissenschaftlichen Disziplinen sehr verschieden, und nicht zufällig haben auch hier die Medizin und einige Bereiche der Naturwissenschaften eine Vorreiterrolle. Zwar liegt auch für die Soziologie mittlerweile eine Reihe von Leitlinien vor (zum Beispiel British Sociological Association 2012), und in Deutschland haben, neben den Richtlinien der DFG, immer mehr Universitäten und Fachbereiche spezifische Regeln zum Beispiel zum Umgang mit Plagiaten etabliert. Doch handelt es sich bisher primär um relativ unverbindliche Empfehlungen ohne systematische Kontroll- und Sanktionssysteme.

Der Global Research Council hat sich für 2013 zum Ziel gesetzt, nicht nur die Entwicklung von Leitlinien und Vereinbarungen zu »research integrity« zu fördern, sondern vor allem systematische Anreizstrukturen und/oder Kontrollsysteme zu etablieren (Science Europe 2012; Drength 2012). Das ist zwar grundsätzlich sehr sinnvoll, stellt die Soziologie aber vor neue Fragen und Herausforderungen. Es gibt gute Gründe, nicht einfach nur von einem Nachholbedarf der Soziologie in Sachen Forschungsethik auszugehen. Vielmehr sind die ethischen Anforderungen zumindest partiell grundlegend verschieden von den Bedarfslagen der Bereiche und Disziplinen, die bisher federführend bei der Entwicklung von Standards waren.

Zeit- und kostenaufwendige Kontrollsysteme und Ethikkommissionen, die bei hochsensiblen Fragen wie etwa Gentechnik, Klonen, Tierversuche und Patientenversorgung, angemessen und zwingend notwendig sind, können nicht in gleicher Weise auf sozialwissenschaftliche Forschungsdesigns übertragen werden. Zugleich hat aber die sozialwissenschaftliche Forschung ihre eigenen brisanten Themen und vulnerablen Gruppen sowie ihre eigenen methodischen Verfahren, die mit den vorliegenden Standards möglicherweise nicht angemessen abgebildet werden. Eine zentrale Herausforderung ergibt sich hier vor allem durch die qualitative Methodologie und die oftmals kleinen (»low cost«) Forschungsprojekte, die mit zeitaufwendigen, hochgradig standardisierten Kontrollverfahren kaum vereinbar sind. Kurz: es geht auch um die Frage, ob und wie sich die primär im Kontext positivistischer Wissenschaft entwickelten Standards mit explorativer,

interpretativer Methodik, kritischer Theorie und (De-)Konstruktivismus vertragen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Vor diesem Hintergrund stellt die angestrebte Verknüpfung von Forschungsförderung und Forschungsintegrität sehr dringende Anforderungen an die Entwicklung von kontextsensiblen – dem jeweiligen Forschungsgegenstand, der Methodik und den Zielsetzungen angemessenen – Standards und Kontrollsysteme. Standardisierung ohne hinreichende Berücksichtigung von Diversität der Disziplinen erzeugt neue Risiken der Marginalisierung soziologischer Forschung.

Interdisziplinäre forschungspolitische Netzwerke als Chance für die Soziologie

Der kurze Überblick über die aktuellen wissenschaftspolitischen Daten und Debatten macht deutlich, dass die Soziologie vor erheblichen neuen Herausforderungen steht und dass es dabei tatsächlich um Weichenstellungen für die Zukunft geht. Die ohnehin ungünstige Positionierung könnte sich weiter verschlechtern, wenn es nicht gelingt, die spezifischen Bedarflagen und Anforderungen in den neuen forschungspolitischen Steuerungsinstrumenten und bei den Publikationen besser abzubilden. »Disziplinäre Grabenkämpfe« sind allerdings keine Lösung für die komplexen Herausforderungen, und zudem wäre beim »Kampf mit den Giganten« ein Scheitern der Soziologie vorprogrammiert. Vielmehr geht es um die Etablierung von interdisziplinär orientierten forschungspolitischen Netzwerken auf europäischer Ebene, für die *Initiative for Science in Europe* gegenwärtig Pionierarbeit leistet und neue Strukturen aufbaut, die eine Kultur der Partizipation fördern.

Literatur

- Bornmann, L., Wolf, M., Daniel, H.-D. 2012: Closed versus open reviewing of journal manuscripts: how far do comments differ in language use? *Scientometrics*, 93. Jg., Heft 3, 843–856.
- Botz, G. 2012: Science Europe Open Access Working Group. Paper presented to the GRC Regional Conference Europe, www.scienceeurope.org/uploads/GRC/Open%20Access/1_Georg%20Botz.pdf (letzter Aufruf 20. November 2012).
- British Sociological Association 2002: Statement of Ethical Practice, www.britis-soc.co.uk/about/equality/statement-of-ethical-practice.aspx?alttemplate=print (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Dingwall, R. 2012: Research Integrity in the UK – the Spawn of Satan? www.socialsciencespace.com/2012/04/research-integrity-in-the-uk-%E2%80%93-the-spawn-of-satan/ (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Drenth, P. J. D. 2012: The European Code of Conduct for Research Integrity. Paper presented to the GRC Regional Conference Europe, www.scienceeurope.org/uploads/GRC/Research%20Integrity/1_Pieter%20Drenth.pdf (letzter Aufruf 20. November 2012).
- European Research Council 2012: ERC Scientific Misconduct Strategy, erc.europa.eu/sites/default/files/document/file/ERC_Scientific_misconduct_strategy.pdf (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Fleck, C., Hönig, B. (im Erscheinen): European Sociology: its size, impact, and »excellence«. In S Koniordos, A. A. Kyrtis (Hg.) *The Handbook of European Sociology*. London, New York: Routledge.
- Fournier, J. 2012: DFG. An action plan for open access. Paper presented to the GRC Regional Conference Europe, www.scienceeurope.org/uploads/GRC/Open%20Access/6_Johannes%20Fournier.pdf (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Gannon, F. 2004. Editorial. Ethical profits form publishing. *EMBO reports* 5(1), www.nature.com/embor/journal/v5/nl/full/7400057.html (letzter Aufruf 20. November 2012)
- König, T. 2010: Peer Review in the Social Sciences and Humanities on a European Level: The Experiences of the European Research Council. Vortrag, gehalten am 27. Oktober 2010 in Zürich, www.academia.edu/2163177/ (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Platt, J. 2012: What Doors does »Open Access« Open? *Global Dialogue*, 3. Jg. Heft 1, www.isa-sociology.org/global-dialogue/2012/10/what-doors-does-%E2%80%9COpen-access%E2%80%9D-open/ (letzter Aufruf 20. November 2012).
- Science Europe 2012: European Regional Working Group Meeting of the Global Research Council, www.scienceeurope.org/grc-european-regional-working-group (letzter Aufruf 20. November 2012).